

# Kommt mal alle mit

Elisabeth Wagner,  
freie Journalistin

www.elisabethwagner.net  
mail@elisabethwagner.net  
+49-160-9772 5591

Udo in Weimar, weil Goethe Geburtstag hat

Der Mund ist schmal geworden, die Haut ist blass. Selbst die Fans geben es zu. Kein Wunder, sagen sie, dass Udo so fertig aussieht, nach all dem, was er hinter sich hat. Die vielen Jahre Rock 'n' Roll, die Jahre am Hals von Lady Whiskey. Niemand überstehe ein solches Pensum unbeschadet. »Und doch«, sagt jemand wie Meikel, »und doch.« Lasse sich in Udos Nähe nicht all das vergessen? Könne man in seiner Gegenwart nicht eine starke Aura spüren, eine Ausstrahlung, die einmalig sei und über so vieles hinweghelfe? Über die Selbstzweifel und die Einsamkeit? Er selbst wollte Schluss machen, sagt Meikel. Er hat schon oben gestanden. Einen Winter schlief er auf der Straße, hat gesoffen wie ein Loch. Niemand konnte ihm helfen. Heute, mit 35 Jahren, sei er trocken, sagt er, und er habe einen Job als Glas- und Fensterreiniger gefunden. Er schreibt und träumt davon, die Gedichte Udo zu zeigen.

Es sind die letzten Tage im August. Draußen liegt gerade noch der Sommer über der Stadt. »Udo zum Anfassen« verspricht ein kleiner, weißer Laufzettel. Der Sänger ist in Weimar mit seinen »Atlantic Affairs« zu Gast. Zwei Konzerte wird er geben, die Generalprobe als Extravorstellung für Thüringer Schüler abhalten. Zu Goethes 254. Geburtstag will Lindenberg dem Geheimrat ein Geburtstagsständchen auf dem Schlossplatz singen, mit Thüringens Kultusminister das Goethehäuschen am Kickelhahn besuchen. Zwischendurch wird er für wenige Stunden im »Elefanten«, dem besten Hotel am Platz, in der ehemaligen Adolf-Hitler-Suite verschwinden. Die Weimaraner werden finden, dass der Panikrocker ihre Stadt tatsächlich ganz besonders lieben müsse. Sie werden es hinnehmen wie einen warmen Windhauch, von dem man sich streicheln lässt. Für Meikel ist es mehr.

Er ist mit dem Auto da, ist aus Coesfeld nach Weimar gefahren, wie man nach Hause fährt, weil dort jemand wartet, den man liebt. Seit dreiundzwanzig Jahren gehört er zum Kreis der engsten Verehrer. Mit dem Kauf der Platte »Ball Pompös« fing es an. Er fürchte sich vor Menschen, sagt Meikel, nur vor Udo nicht.

Meikel hat Glück. Alles geht klar in Weimar. Der Star steigt aus und streckt seinem westfälischen Landsmann die Hand entgegen. »Hallo, Meikel«, sagt Lindenberg. »Hallo, Udo«, erwidert Meikel, und die Freude, wie selbstverständlich dem Star sein Name über die Lippen kommt, legt sich Meikel wie eine zweite Haut übers Gesicht.

**Kommt mal alle mit**  
Das Magazin  
Oktober 2003

Seite 1/5

»Hallo, Olaf, Alter«, setzt Lindenberg die Begrüßung der kleinen Runde fort, »alles klar?« »Aber sicher, Udo«, beteuert Olaf aus Magdeburg, der mit seiner Freundin Anke die Tour begleitet, wann immer es möglich ist. Bis nach Shanghai würde Olaf Udo folgen, wenn er nur genug Geld hätte und nicht auf Montage müsste. »Na dann«, sagt Udo, »kommt mal alle mit.«

Elisabeth Wagner,  
freie Journalistin

www.elisabethwagner.net  
mail@elisabethwagner.net  
+49-160-9772 5591

Die Treppe zur Bühne führt an unverputzten Mauern entlang, drei Stockwerke nach oben. In »der Halle« des einstigen »Gauforums« ist es staubig und dunkel wie in einem Rohbau. Lange diente das Gebäude als Lagerhalle, dann wurde die Ruine nationalsozialistischen Größenwahns als Ort für künstlerische Auseinandersetzungen entdeckt. Auch Lindenberg nimmt die Herausforderung an. »Den bösen Geist« will er vertreiben, auslöschen »den Nazi-Scheiß« mit Text und Musik. Oben hat der Sound-Check für Lindenberg's Duettpartnerinnen schon begonnen.

Nathalie Dorra singt »Niemandland«, die niederländische Pop-Künstlerin Ellen ten Damme übt »Lili Marleen«. Der Bassist der ersten Stunde, Steffi Stephan vom Panikorchester, sitzt mit seinem Instrument auf einem Stuhl, und Ben Becker läuft sehr aufrecht und mit lauter Stimme über die Bühne. Er spielt den Schiffssteward, auf großer Rückfahrt von New York nach Bremerhaven. An Bord befindet sich der Schatz einer verlorenen Kultur: Lieder der 20er und 30er Jahre, Gedichte der von den Nazis Vertriebenen. Sie sollen zurück in den Alltag einer »Bunten Republik«. Seit mehr als einem Jahr spielen die »Atlantic Affairs« in Deutschland. Musikalische Gäste steigen ein und steigen aus. Nena ist in Weimar nicht dabei, die Prinzen auch nicht. Statt dessen singen die Johnny Girls.

Lindenberg nähert sich von der Seite, schleicht im Schatten der eigenen Silhouette herein. Lange Haare hängen über die Schultern. Die Brille und der Hut dunkeln ihn weiter ab. Irgend jemand denkt darüber nach, ob der Haarschmuck echt sei. Der Gedanke an ein Toupet liege doch nahe. Warum sonst nehme Udo den Hut seit Jahren nicht mehr vom Kopf? Schlanker sei er übrigens geworden, man will von Entwässerungstabletten wissen. »Sieht gut aus«, sagt Olaf. Lindenberg, der nichts von all dem ahnt, greift nach dem Mikrofon und lässt es am langen Seil um sein Handgelenk kreisen. Der Trick ist alt. Früher soll der gelernte Schlagzeuger außerdem Mikrofone am Boden liegend aufgefangen haben, fünfzehn Doppelte intus.

Geblieden ist etwas Freundliches. »Grandios«, nuschelt Lindenberg, »sehr gut.« Er bedankt sich bei den Kollegen und verlässt nach dem Durchlauf die Bühne genauso sacht, wie er sie betreten hat. Es ist die Unauffälligkeit dessen, der um die Aufmerksamkeit der anderen weiß. Auch Meikel, Olaf und Anke, die sich mittlerweile hinter der Bühne am Kühlschrank postiert haben und sich dort mit Getränken versorgen, bleibt kein Schritt verborgen. Sie werden das Haus nicht verlassen, werden alles beobachten. Jetzt zum Beispiel, wie die Ordner die wartenden Schüler zur öffentlichen Generalprobe in den Saal hereinlassen. »Das sind ja Kinder«, stellt Olaf fest, nickt aber zufrieden, als er bemerkt, dass sich unter den Jugendlichen Begeisterung abzeichnet. »Udo! Udo!« rufen sie und:

**Kommt mal alle mit**  
Das Magazin  
Oktober 2003

Seite 2/5

»Die Mauer muss weg!« Als es soweit ist und »das große Emigrantenschiff« in See sticht, verstummen die Zeichen der Hingabe. Dafür werden andere laut. Handys klingeln, und die ersten Schüler verlassen den Raum. Ben Becker zitiert ein Brecht-Gedicht. Ein Klassenzimmer, das Ganze. »Ich fände es angemessen«, antwortet Lindenberg als Lehrer, »wenn ihr während der Gedichte still seid.« »Zieht euch das rein«, fordert er, »dann wird es ein magischer Moment.« Er erntet Applaus. Danach betritt Tim Fischer, schmal und ernst, die Bühne. Er singt das Lied vom kleinen Koffer aus Frankfurt am Main. Der Koffer sucht seinen Herrn. Der Herr ist alt und blind und trägt einen gelben Stern am Mantel. »Das war das Beste bis jetzt«, sagt ein Junge mit Sommersprossen, und am anderen Tag kann man es in der Zeitung lesen: »Thüringer Schüler auf Geschichts-Tour mit Udo Lindenberg.«

Elisabeth Wagner,  
freie Journalistin

www.elisabethwagner.net  
mail@elisabethwagner.net  
+49-160-9772 5591

Meikel hat im Auto geschlafen, ein Hotel kann er sich nicht leisten. Morgens duscht er im Freibad, »ein Relikt der Straße«, sagt er, am späten Nachmittag trifft er die anderen vor der Halle zum nächsten Konzert. Olaf parkt das Auto in Sichtweite, »Udo Lindenberg – Atlantic Affairs« lautet der seitliche Schriftzug. Im Schatten einer vertrockneten Linde wird geraucht. Olaf zeigt die SMS, die Udo ihm zum Geburtstag geschickt hat. »Hände weg!« zischt Olaf, nur für den Fall, dass jemand das Handy anfassen sollte. Olaf erzählt, wie er »den Meister« im vergangenen Jahr anlässlich von dessen Ehrentag in Hamburg besuchte. Er klingt wie das Original: »Nachts also um halb eins bin ich im Atlantic Hotel eingeritten.«

Die Erzählung führt in alle Einzelheiten. Durch die Drehtür sei er getreten, so Olaf, habe sich an der Rezeption umgehend nach Herrn Lindenberg erkundigt. »Aber, Udo«, habe man ihm geantwortet – Udo nenne man ihn, weil er doch schon selber so aussehe wie Udo –, »Herr Lindenberg sitzt doch gleich dort.« Auf Fingerzeig habe Olaf das Geburtstagskind in einer Ecke der Hotelloobby entdecken können, allein, vertieft in sein elektronisches Notizbuch. Der Star habe ein Streichholz zwischen den Zähnen gehabt. Ob Olaf tatsächlich nur seinetwegen von Magdeburg nach Hamburg gereist sei, habe Lindenberg wissen wollen. Olaf bestätigte, und »El Panico«, hoch erfreut, habe sich mit einer Führung durch seine angestammte Hotelsuite und einem Gläschen Eierlikör aus dem tadellos gefüllten, Hochglanz verchromten Kühlschranks bedankt.

Olaf hält inne, prüft die Wirkung der Geschichte. Anke zieht an ihrer Zigarette, die Hutkrempe tief im Gesicht. Meikel lächelt, wie er immer lächelt, wenn das Gespräch von Udo Lindenberg handelt. Anke sagt, sie habe jetzt Lust, etwas zu essen. Für die Nacht ist Regen angesagt.

Meikel ist vorbereitet, er hat die Frage griffbereit. »Hast du mal ein paar Minuten Zeit?« Als Tine Acke, Lindenberg's Freundin an ihm vorbei läuft, zieht er das Schulheft mit den Gedichten aus der Jackentasche. »Udos Muse«, eine junge Frau, mit roten, kurzen Haaren und einem kleinen, ernsten Gesicht zuckt mit den Schultern. Es täte ihr leid, sagt sie und verschwindet ins Erdgeschoß. Dorthin, wo die Garderobenzelte wie einsame Lazarette herumstehen, wo Udo und die Anderen Reis und Gemüse essen, kurz vor dem Auftritt.

**Kommt mal alle mit**  
Das Magazin  
Oktober 2003

Seite 3/5

Udo flüstert vertraulich, legt Hände, weich wie Tatzen, auf diese oder jene Schulter. Lindenberg's Aufmerksamkeit wandert wie ein Flusslauf. Vorhersehbar nur bis zur nächsten Biege. Schon lange her, da hat er von James Dean gesungen, der zum ersten Mal auf der Leinwand weinte, und von Elvis Presley, der die Hüften bewegte wie 'ne Frau. Das waren Brüder im Geiste, und ihre Weichheit und Anschmiegsamkeit sollten auch die seinen werden. »Wir wollen doch einfach nur zusammen sein«, sang er für das »Mädchen aus Ostberlin«. Seine Stimme war jung und konnte sich die Zärtlichkeiten leisten. Er war der »Glitzerknabe«, der leuchten konnte im Rampenlicht, für sich und die anderen, und für »150 Mark« am Abend. Das war schön, als Geste der Verführung.

Jetzt ist er 57 Jahre alt, und in seiner Stimme, seinem Gesicht verwischen sich die Spuren. Er nimmt sein Portemonnaie aus der Hosentasche, deponiert es auf dem Tisch neben der leeren Dose Cola light. Er könnte ein Mann sein, der von der Schicht nach Hause kommt, der fertig ist mit diesem Tag. Er müsste noch nicht einmal die dunkle Brille und den schwarzen Hut ablegen. Die Erschöpfung könnte ihn hier, gleich auf der Stelle, überfallen, hier in seinem Garderobenzelt in Weimar. Statt dessen steht der Tourmanager Hermjo Klein zwischen den Zeltplanen, hat einen weißen Schal um den Hals und will Udo sprechen. Aber der mag jetzt nicht und setzt sich ins Profil.

Er kenne sich ein bisschen aus in der Welt, sagt Udo im Garderobenzelt zu Weimar und lächelt. Gelangweilt könnte dieses Lächeln aussehen oder routiniert oder vielleicht auch nett. Nein, sagt der alternde Rockstar im Garderobenzelt, er habe keine besondere Angst. Höchstens die, die alle Menschen haben, nämlich die Angst, krank zu werden.

Die Lieder der Emigranten begleiten ihn schon lange. Er hat sie immer wieder gespielt. »Ja, *Hermine* war eine gute Platte.« Etwas sehr Seltenes, etwas sehr Privates und Anrührendes sei damals passiert. Marlene Dietrich schenkte ihm zwei Strophen eines Sprechgesangs, und er sang »Wenn ich mir was wünschen dürfte«: »vom Heimweh nach dem Traurigsein«. Die Platte sei wenig populär gewesen, sagt Lindenberg. Es ist die Platte, die den Namen seiner Mutter trägt.

Warum seine Eltern Gronau in Westfalen niemals verlassen haben! Er verstehe es nicht. Habe es nie verstanden. Er jedenfalls habe sie in seinen Phantasien nach Berlin geschickt, als Widerstandskämpfer gegen Hitler, sagt er, und seine Mutter Hermine habe er als Passagierin auf dem großen »Emigrantenschiff« aus Deutschland hinausgeträumt. Das Land, er hat es »hinter einer Nebelwand« verschwinden lassen.

»Hermine« steht am Anfang der »Atlantic Affairs«, Lindenberg stellt dieses Lied jedem Abend wie ein Motto voran. Was danach kommt, ist vergleichsweise Show. Der Sound ist satt, die Absicht gut. Junge Frauen singen mit lauter Stimme die Wehmut glatt. »O doch«, besteht Lindenberg, »Atlantic Affairs« sei ein großer Erfolg, »ein Vermächtnis«.

Es ist spät, als er nach der Vorstellung auf dem Schlossplatz eintrifft. Fast schon zwölf. »Wir gratulieren dir«, ruft er in den sich bewölkenden Nachthimmel. Udo lobt Goethe, »dieses junge Talent« für sein »radikales Denkertum«. Zum Schluss holt er Meikel wie sonst Olaf auf die Bühne. Meikel singt eine Strophe aus »Sonderzug nach Pankow«, und die Leute erkennen ihren Udo wieder. Gegen Morgen beginnt es zu regnen.

Elisabeth Wagner,  
freie Journalistin

[www.elisabethwagner.net](http://www.elisabethwagner.net)  
[mail@elisabethwagner.net](mailto:mail@elisabethwagner.net)  
+49-160-9772 5591